

Der Biß eines bloß zornigen Hundes kann Raserei verursachen.

Die fürchterlichste aller Krankheiten, die Wuth, durch den Biß toller Hunde verursacht, ist schon tausendfältig den Menschen mitgetheilt worden, und man kann die Beispiele davon nicht ohne Grausen lesen. Merkwürdig aber ist es, daß auch der Biß nicht toller Hunde Raserei verursachen kann, wovon der berühmte Arzt Selle zu Berlin in seinen Schriften ein Beispiel erzählt hat, welches auch von der Jugend beherzigt zu werden verdient. Ein junger Mensch von neunzehn Jahren wurde im August 1784 von einem Kettenhunde am rechten Oberschenkel gebissen. Der Hund war keineswegs toll, aber so erboßt, daß er die Beinkleider des jungen Menschen ganz zerrissen hatte, obgleich die Wunde selbst nur ganz leicht war. Man besorgte jedoch, den vorübergehenden Schreck abgerechnet, weiter keine Gefahr, weil man auch nicht die geringste Spur von Tollheit an dem Hunde entdecken konnte, der wirklich noch einige Jahre lebte. Inzwischen wurde der junge Mensch einige Tage nach diesem Unfälle äußerst niedergeschlagen, welches allerdings auffiel, weil er sonst von sehr heiterem Temperamente war. Er sprach um diese Zeit wenig, suchte die Einsamkeit und klagte über Kopfschmerz. Sechs Wochen nach dem Tage, an welchem er gebissen worden war, ging seine bisherige Niedergeschlagenheit, zum Schrecken der Seinigen, plötzlich in eine völlige Raserei über. Der junge Mensch rollte die funkelnden Augen wild umher, er lachte oft auf eine sonderbare Weise, schlief wenig, litt viel von Hitze, und nahm weder Speise noch Getränk zu sich. In diesem Zustande blieb er zwei ganze Tage; dann kehrte seine vorige Niedergeschlagenheit wieder zurück, und die fürchterlichen Krankheitszustände hörten auf. Aber leider! nach vier Wochen kamen

sie wieder, und die Raserei trat mit solcher Hestigkeit ein, daß die Verwandten sich scheuten, dem jungen Menschen zu nahe zu kommen. Dieser vermochte jetzt nicht aufrecht zu stehen, kroch auf der Erde mit dem Unterleibe hin, schnappte beständig mit dem Munde, und sein Geschrei glich dem Geheul eines Hundes.

In diesem bedauernswerthen Zustande brachte man den Jüngling am 13. October des genannten Jahres in die Charité *) zu Berlin. Er bekam hier abwechselnd allerlei eben so schlimme, als sonderbare Zufälle, deren Detail weiter nicht hieher gehört, wurde jedoch in so weit wieder hergestellt, daß man ihn im November aus dem Lazareth entließ. Die Niedergeschlagenheit und ein gewisses scheues Wesen blieb jedoch.

Erst am Neujahrstage 1786, also über ein ganzes Jahr nach seiner Wiederherstellung, fing er auf einmal an, wieder auf eine sonderbare Weise zu lachen, irre zu reden und zugleich so böshaft zu werden, daß er alle Personen, welche sich ihm näherten, zu schlagen drohte. Selbst seine höchst betrübte Mutter durfte ihm nicht zu nahe kommen. Man brachte ihn daher von Neuem in's Lazareth, und wendete alle möglichen Mittel, welche die Kunst darboth, zu seiner Wiederherstellung an. Es gelang auch der Geschicklichkeit der Ärzte, den jungen Menschen in so weit wieder herzustellen, daß die vorigen Zufälle nicht wiederkehrten. Aber das schüchtere Wesen und die niedergeschlagene Traurigkeit verließen ihn nie wieder.

So schrecklich waren die Wirkungen eines Bisses von einem Hunde, den man bloß sehr zornig gemacht hatte. Es bedarf wohl weiter keines Winkes für die Jugend, wie vorsichtig sie bei der Behandlung dieser Hausthiere sein müsse.

*) Ein Lazareth.

VI. Oesterreichische Naturwunder, oder Merkwürdigkeiten aus der Natur-, Länder- und Völkerkunde des österreichischen Kaiserthumes.

Der Zirbelbaum einzig auf den höchsten Alpen Salzburgs, der Steiermark und Tirols.

Der herrlichste unter den Waldbäumen im Lungau ist der Zember (Zirbelbaum, Pinus Cembra). Sein Holz, welches man in der Hauptstadt nur gegen große Kosten bekommt, ist im Lungau so gemein, daß die Schreibstische in den Kanzleien, Bänke, Thüren und Thüschwelzen aus demselben verfertigt sind. Die Nadeln dieses Baumes sitzen in Büscheln beisammen, und jedes derselben hat einen Zapfen, von den Lungauern Zeischnen genannt, welcher gegen hundert kleine schmachtaste Nüsse in einer mit Rinden und Baumholz bewaffneten Scha-

le verwahrt. Diese Nüsse werden als ein wohlthätiges Mittel gegen die Auszehrung gerühmt. Die eigentliche Heimat der Zember sind die Firken der Alpen, wo sonst nur noch Gestrüppe und Zwerggewächs fortkommt. Da stehen sie über Klippen und Klüften, denen man sich ohne Gefahr nicht nähern kann, ähnlich den Bäumen der Homeriden.

Schön, in stattlichem Wuchs, auf dem Scheitel ätherischer Berge

Ragen sie stolz empor, und sind der unsterblichen Götter

Haine genannt; kein Sterblicher wagt mit der Art zu nahen.

Der Thurnberg in Salzburg und dessen unglaubliche Salzergiebigkeit.

In Thurnberg ist jener berühmte Salzberg, welcher in den alten Urkunden unter dem Nahmen Tuwal erscheint. Die Quantität Salzes, welche binnen 600 Jahren gewonnen wurde, grenzt ans Unglaubliche. In den Zeiten, da Osterreich, Böhmen und Mähren noch mit dem Salze des Thurnberges versehen wurden, stieg das Erzeugniß gewöhnlich über 1500 Pf. Nimmt man indefs zur Sicherheit des Calculs nur 1200 Pf. zur Durchschnittssumme an, so fallen 28,800,000 Centner für ein Jahrhundert, und 17,280,000,000 für sechs Jahrhunderte aus. So groß ist der Segen, der über dem Tuwal ruhte und noch darüber ruht, denn er gewährt Vorräthe noch für Jahrhunderte.

F r a g e.

Wie viel wird in Osterreich, oder in den deutschen Bundesstaaten Kaffee getrunken?

Wenn man annimmt, daß von 3,400,000 Menschen nur 653,000 täglich Kaffee trinken, welche noch dazu in Klassen eingetheilt sind, wovon bei der niedrigsten acht Tassen auf ein Loth Kaffee kommen, daß der Preis des Kaffees zu 150 fl. pr. Centner angenommen ist, so ist der jährliche Verbrauch des Kaffees: 1) in den deutschen Bundesstaaten 150,523 Centner, à 150 fl. macht 22,578,450 fl.; 2) in den kaiserlich-österreichischen Staaten 90,000 Centner, 13,500,000 fl.; 3) in den königl. preussischen Staaten 60,000 Centner, 9,000,000 fl.; in Summe 300,523 Centner, im Werthe von 45,078,450 fl., welche für das sogenannte Bodenrutwasser in fremde Welttheile gehen, ohne daß ein Weg zum Rückfluß vorhanden ist.

Woher kommen die in der ganzen Monarchie genugsam bekannten böhmischen Musikanten?

Das Städtlein Profnitz im Saazerkreise an der sächsischen Grenze, und die nächst daran gelegenen Dörfer sind vorzüglich die Heimat der nach Deutschland wandernden Musikanten; fast jedes Haus liefert ein Mitglied zu einer Bande; oft macht der Vater mit seinen Söhnen, die kaum über das Knabenalter hinaus sind, allein eine Musikgesellschaft aus. Sie ziehen nun weit und breit herum, um mit Sang und Spiel ihr Brot zu verdienen. Auch die Mädchen bleiben nicht zu Hause; sie ergreifen die Harfe, und wandern gleich den Männern herum.

In Osterreich und in der Hauptstadt sehen wir diese böhmischen Musikanten oft als Bergleute, in Bergmannskleidung mit Violine, Bassgeige, Cymbel und Blasinstrumenten herumziehen, und erheben uns an den Bergmanns-Walzern, die sie aufspielen. Nach dem Neujahre, und besonders gegen die Faschingszeit, strömen die-

se Banden aus Böhmen der Hauptstadt sehr zahlreich zu, theils in Bergmanns-, theils in gewöhnlicher Kleidung. Die Wegzehrung verdienen sie sich, indem sie auf der Reise in allen Wirthsstuben und vor den Häusern der Angesehenen oder auch den Vorüberfahrenden aufspielen. Jeder trägt sein Instrument in einem Sack von Leder oder Wachleinwand, und wo sich Gelegenheit zur Musik darbiethet, ist auch jeder der Bande zum Aufspielen gleich fertig.

Größe des Karlowitzer Weingebirges und jährliche Wein-Probation zu Karlowitz im Durchschnitt.

Ein Beitrag zur Statistik von Syrien und Ungarn.

(Mit einer gegen den Professor Crome in Gießen gerichteten Nachschrift.)

Nach Schwartner's Statistik von Ungarn, I. Theil (neue Ausgabe, Ofen 1809), S. 308, ist das berühmte Karlowitzer Weingebirge nur 2252 Joch groß. Herr Prof. v. Schwartner hat nicht angeführt, aus welcher Quelle er diese Angabe geschöpft habe. Diese Angabe ist unrichtig und viel zu gering. Das Karlowitzer Weingebirge ist (wie im Oct. 1820 der erste Syndikus der Militär-Communität von Karlowitz während der Weinlese versicherte) nach einer bereits alten Ausmessung, laut Angabe des Grundbuches der Militär-Communität Karlowitz, 22,000 Motiken oder Tagwerke groß. Dieß beträgt 3691 Joch und 400 Quadrat-Klafter, die Motike zu 275 Quadrat-Klafter angenommen, wie sie auch Hr. v. Schwartner annimmt. Allein seit jener Ausmessung sind von den Karlowitzern viele neue Weingärten angelegt worden, die aus Mangel einer neuen Vermessung noch nicht ins Grundbuch eingetragen sind (weßwegen noch immer in Betreff der Contribution auf die Karlowitzer Contribuenten nur 22,000 Motiken repartirt werden *), daher man gegenwärtig 30—35,000 Motiken oder Tagwerke annehmen muß, wie außer jenem Syndikus auch mehrere mit dem Weingebirge vertraute Karlowitzer versichern. Nun sind 30,000 Motiken = 5218 Joch und 1200 Quadrat-Klafter, 35,000 Motiken = 5871 Joch und 1400 Quadrat-Klafter. Die jährliche Wein-Probation des Karlowitzer Weingebirges kann man nur durch einen statistischen Calcul eruiren, und zwar folgender Maßen: Wir nehmen gegenwärtig 30,000 Motiken oder Tagwerke im Karlowitzer Weingebirge an. Allein davon sind (nach der Versicherung hiesiger Kenner) zwei Drittheil, d. i. 20,000 Motiken Parlog, d. h. verwahrloste Weinberge, die von ihren Eigenthümern beinahe gar nicht bearbeitet werden, und daher fast gar keine Trauben bringen, und allenfalls nur in den besten Jahren etwas

*) Dieß ist ihnen zu gönnen, da die meisten derselben in den dem Weinbau ungünstigen Jahren seit 1812 verarmt sind, und da die Contribution in Silber geleistet werden muß.

Wein geben *). Es kommen also nur 10,000 Motiken in Betreff der Wein-Probation in Betracht. Auf eine Motike bearbeiteten Weinberges rechnet man zu Karlowitz in mittelmäßigen Jahren im Durchschnitte 3 Eimer klaren Wein (in sehr guten Jahren, wie 1811 und 1820, höchstens 5—6 Eimer). Die 20,000 Motiken Parlog abgerechnet, geben also die übrigen gut bearbeiteten 10,000 Motiken der Karlowitzer Weinberge im Durchschnitte zusammen 30,000 Eimer klaren Wein. Die Karlowitzer Wein-Probation im Jahre 1811 kann man mit Einfluß der Parlog-Weinberge, die hin und wieder auch etwas Wein gaben, doch nur zu 35,000 Eimer annehmen, da die Fehlung nicht in allen Gegenden des Karlowitzer Weingebirges ausgezeichnet gesegnet war.

Nachschrift.

Schon aus diesem einzigen Beispiele der Wein-Probation einer einzelnen Ortschaft erhellt zur Genüge, wie irrig der Hr. Professor Crome zu Gießen in seiner Schilderung der österreichischen Monarchie unter Franz I. behauptet: „Der Weinbau in Ungarn bringt jährlich 24—25,000 Eimer.“ (Vergl. Gemeinnütziger Hauskalender auf das Jahr 1820, Wien, bei A. Strauß. S. 25.) Er hätte 24—25 Millionen sehen sollen; es fehlen also noch drei Nullen. In Vertuch's allgemeinen geographischen Ephemeriden, 1808, September, S. 95, wird die ungarische Wein-Probation in einem Militärjahre auf etwas über 18 Millionen Eimer angeschlagen; nur zu gering. Schwartner (in seiner Statistik von Ungarn, I. Thl., S. 312) läßt in Ungarn selbst von der jährlichen ungarischen Weinprobation 14,257,812½ Eimer consumiren, und schlägt den Werth der gesammten jährlichen Wein-Probation in Ungarn, den Eimer zu 7 fl. W. W. gerechnet, auf 110 Millionen Gulden an. So wie schon das Karlowitzer Weingebirge für sich allein mehr Wein erzeugt, als Hr. Crome für ganz Ungarn angibt, so gilt dieß noch mehr von den übrigen hymnischen Weingebirgen in Ciovil-Syrmien, die (mit Ausschluß von Karlowitz und den übrigen Ortschaften im Militär-Syrmien) 106,855 Motiken oder Tagwerke enthalten, und im Durchschnitte jährlich 256,440 Eimer Wein erzeugen. Eben so erzeugen in Ungarn einzelne Gespanschaften, und selbst einzelne Ortschaften mehr Wein, als Hr. Crome für ganz Ungarn angibt, z. B. das Tokayer Weingebirge in mittelmäßigen Jahren gegen 160,000 Eimer, die Weinberge und Weingärten der königl. Freistadt Odenburg (die 1,920,000 Quadrat-Klaster groß sind) im Durchschnitte jährlich 32,000 Eimer (in dem gesegneten Jahre 1719 erhielten die Odenburger gar 60,000 Eimer Most, und litten aus Mangel an Fässern viele tau-

send Eimer verderben), die Ofner Weinberge, die eine Fläche von 6,080,000 Quadrat-Klaster einnehmen, im Durchschnitte 218,000 Eimer reinen Wein, und oft darüber, die erzbischöfliche Stadt Erlau jährlich 200,000 Eimer, die königl. Freistadt Großwardein eben so viel, die Szathmarer Gespanschaft im Durchschnitte jährlich 46,325 Eimer, die Honter Gespanschaft ungefähr 40,000 Eimer, das Weyheker Weingebirge im Durchschnitte jährlich 80,000 Eimer u. s. w. *). — Eben so klar ist es, schon nach diesen Angaben, daß Hr. Crome für die ganze österreichische Monarchie irrig 36 bis 40,000 Eimer Wein angegeben habe, da einzelne Ortschaften in Ungarn mehr erzeugen, und unstreitig Niederösterreich allein nahe an 2 Mill. Eimer erzeugt a). Hr. Crome hätte also 36—40 Millionen Eimer sehen sollen b). Aus Ungarn allein wird ja in das Königreich Polen und in das preussische Schlessen weit mehr exportirt, als Hr. Crome angibt. Sollten etwa die Crome'schen Angaben Druckfehler sein, so wären dieß fatale Druckfehler, da bei jeder Zahl drei Nullen zur rechten Hand fehlen, und diese statistischen Fehler die Leser leicht in Irrthum führen können, zumal da weder in dem Crome'schen Werke selbst, noch in dem Hauskalender eine Berichtigung von jenen Fehlern sich findet c). Endlich werden nicht, wie Hr. Crome sagt, aus der österreichischen Monarchie nur 2000 Eimer exportirt, sondern wenigstens 2 Millionen Eimer.

- Nach Freiherrn von Liechtenstein in seinem Handbuche der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserstaates (II. Thl., Wien 1817, S. 131) wird die jährliche Weinerzeugung in Niederösterreich in mittleren Jahren über 1,800,000 Eimer geschätzt.
- So viel nimmt auch Freiherr von Liechtenstein in seinem Handbuche der neuesten Geographie des österr. Kaiserstaates (I. Thl., S. 40) an.
- Nach Freih. v. Liechtenstein l. c., S. 40, werden jährlich 32—34 Mill. Eimer im Inlande consumirt; zur Ausfuhr bleiben also 2—6 Mill. Eimer.

Wie man ein hohes Alter erlangen kann, lehrt das Beispiel eines Ungar.

Als ein seltenes Beispiel eines hohen Alters verdient wohl der im Jahre 1816 zu Kis-Martinka, einem gräflichen Schönborn'schen Dorfe im Beregher-Comitate, verstorbene Bauersmann, Gregor Szinevics, ein Rusniak, erwähnt zu werden. Im Jahre 1696 geboren, erreichte er das hohe Alter des jüdischen Gesehagers Moses von 120 Jahren, lebte in drei Jahrhunderten, und überlebte nach der bekannten politischen Arithmetik (welche 30 Jahre auf eine Generation rechnet) ganze vier Gene-

*) Parlog, ein serbisches Wort, wird auch in dem serbisch-deutsch-lateinischen Wörterbuche des Wul Stephanowitsch (Wien, 1818), Seite 544, durch „ein verwahrloster Weinberg, vinea neglecta, erklärt. In der ungarischen Sprache bedeutet Parlog das Brachfeld.

*) S. Schwartner's Statistik von Ungarn, I. Thl., S. 301—311, woher obige Angabe theils entlehnt, theils nach seinen Daten von der Größe der Weinberge und Weingärten die jährliche Probation im Durchschnitte berechnet ist.

rationen. (Nach Hufeland erreicht unter 10,000 Menschen nur Einer das Ziel von 100 Jahren.) — Von seinen Lebensumständen weiß man nur so viel, daß er, einziger Sohn seiner Eltern, erst nach ihrem Tode im 32. Jahre seines Lebens heirathete, und mit seiner erst im Jahre 1805, ebenfalls in einem sehr hohen Alter, nämlich mit 88 Lebensjahren verstorbenen, und daher nicht minder merkwürdigen Gattin 8 Söhne und 2 Töchter erzeugte, wovon 5 Söhne und 2 Töchter verheirathet bis jetzt noch leben, und zahlreiche Nachkommenschaft haben. Sinevics lebte sehr mäßig, nüchtern und arbeitete fleißig. Seine Mitbewohner erinnern sich nicht, ihn je betrunken gesehen oder solches von ihm gehört zu haben. Selbst bei Hochzeiten, wo sich der Rusniak gewöhnlich besonders gütlich zu thun, und im Trinken über die Schnur zu hauen pflegt, blieb er stets nüchtern und trank äußerst wenig. Auch ließ er sich nie von irgend einer Leidenschaft hinreißen, war immer friedfertig, zürnte nie, suchte nie. Kein Mensch erinnert sich, ihn je krank gewußt zu haben. Seine volle Bestimmung behielt er bis an sein Ende, welches von keiner Krankheit, sondern blos von natürlicher Entkräftung (*marasmus senilis*) herbeigeführt wurde. Er schlief ein. Vom Jahre 1809 an genoß er bis an sein Lebensende eine angemessene Unterstützung an Brodfrüchten von seiner Grundherrschaft.

Seltene Lebensdauer eines frommen Pilgers aus Oesterreich.

In einer der Wiener Vorstädte (Grund Wieden Nr. 542) starb am 27. Jänner 1819 ein Greis mit 105 Jahren, Namens Jakob Scheibeneiter. Er wurde im Jahre 1714 am 25. Juli zu Alt-Lembach in Oesterreich unter der Enns geboren, war in seiner Jugend ein Spenglergeselle, und beschäftigte sich später mit einer kleinen Krämerei als Vater von zwei Töchtern und fünf Söhnen, welche letztere sämmtlich unter den Fahnen seines erhabenen Monarchen dem Dienste des Vaterlandes sich widmeten. In seinem 67. Jahre unternahm er eine Pilgerreise nach Rom. Er betete an den Stufen der ersten Kirche der Christenheit für das Heil seiner Seele, und in der Kirche di Santa Maria Maggiore für die Mamen Karl's VI. und der großen Theresia. Er ging bis in sein 95. Jahr aufrecht, aß an seinem Todestage noch Fleisch und trank munter ein Glas Wein dazu. Er verschied in den Armen seiner 64jährigen Tochter und ward mit seinem Pilgerkleide und Mäscheltragen zu Grabe getragen, an welchem sein 70jähriger Sohn, der erst kürzlich mit Abschied aus dem k. k. Militär trat, mit entblößten Silberhaaren kindliche Thränen weinte. — Der Pilgerstab, auf den seine kräftigen Hände sich stützten, und die Kürbisflasche, mit der er sich auf frommer Reise labte, befinden sich in den Händen eines Mannes, der sein hohes Alter schätzte. Doch Ruhe seiner Asche!

Wer hat die Erdäpfel in Oesterreich eingeführt?

In Oesterreich scheint Johann Joachim Becher, der Verfasser des Buches: „Die nährische Weisheit,“ seines Jahr 1680, oder noch früher, gepflanzt zu haben; aber sie waren damals Seltenheit, und noch später warf man sie den Schweinen vor, bis Jahre der Theuerung den hohen Werth dieser Frucht genugsam kennen gelernt hatten. Viel später hatte Ungarn den Bau dieser Früchte angefangen, welche von Schlesien aus zuerst nach den nördlichen Gegenden, und von deutschen Colonisten und Soldaten um 1760 und 1770 nach dem südlichen Theile des Reichs gebracht wurden. In dem nördlichen Gebirgslande unter den Karpathen erntete man schon im Jahre 1772 Erdäpfel, in anderen Comitaten ward der Anbau erst unter Joseph's des Unvergeßlichen Regierung 1788 durch die damaligen Kreisämter eingeführt. Seitdem hat der Kartoffelbau sichtbar zu-, und die Abneigung vieler Ungarn und Slaven gegen diese äußerst nützliche Frucht abgenommen. Im Bezirke des ersten Banat-Regiments haben die letzten Mißjahre so sehr den Kartoffelbau befördert, daß das Erträgniß im Jahre 1818 sich dort schon auf 123,645 Mochen belaufen hat. Nur der Dalmate und Morlache wollte bis zum Jahre 1816 noch nicht den Vortheil einsehen, welchen ein so oft der Hungersnoth ausgeſetztes Land, wie Dalmatien ist, daraus ziehen könnte.

Der Werth der Menschenhaare als Waare, und deren Einfuhr nach Wien.

Da der Bedarf an Menschenhaaren, wegen der überhand genommenen Touren und falschen Vocken, allenthalben sehr bedeutend, und kaum viel geringer ist, als zur Zeit der Perücken: so ist das Menschenhaar, als Handelsartikel betrachtet, keineswegs so unbedeutend, als man denken sollte. Der Handel damit ist für einige Länder, wo man besonders auf Schönheit und Länge der Haare achtet, nichts weniger als uneinträglich. Die Niederlande, Holland, mehrere nördliche deutsche Staaten am Rheine, an der Weser und Elbe, Dänemark ic. senden für ansehnliche Summen aus dem Lande; da hingegen die südlichen Länder in Hinsicht der Menschenhaare weniger im Ruße stehen, und nur selten kleinere brauchbare Quantitäten zum Handel liefern. Schon zu der Römer Zeiten war das nördliche Deutschland seiner schönen gelben Haare wegen berühmt. Jetzt erhält man die besten und theuersten Sorten aus den Niederlanden, dermal aus Brabant und Flandern, woher sie, wenigstens nach Oesterreich, durch eigene Händler Küstenweise, in Bündeln zu 2—4 Pfund, gebracht werden. Die sogenannten holländischen Haare sind nicht alle in der That holländisch, sondern der Holländer liefert sie als Zwischenhändler aus Deutschland und anderen Gegenden des Nordens. Diejenigen, welche den Großhandel mit

Haaren treiben, haben in jenen Ländern eigene Haarsammler (Den Lumpensammlern ähnlich), meist Juden, welche auf dem Lande herumgehen und die Haare, oft mit Hilfe ihrer Beredsamkeit, zusammenkaufen, und dann an die größeren Händler in den Städten abliefern. Manches Mädchen löset dort für seine Haare, die es zu taxiren weiß, erhebliche Summen, da das Gewicht von jedem Abschneiden oft an 16 Loth und mehr ausmacht. Sie werden dann vor der weiteren Versendung bei den Händlern noch sortirt, doch enthalten größere Sortimente gemeiniglich Haare von verschiedener Güte und Farbe. Die schönsten Sorten der niederländischen Haare kosteten zu Anfang des Jahres 1819 zu Wien 20, 30, auch 40, und selbst bis 60 fl. C. M. pr. Pfund; das kürzere stand zu 10 fl. C. M. Es ergibt sich hieraus die Überzeugung, daß selbst ein unbedeutend scheinender Artikel sich im Großen auf Millionen belaufen könnte, und insbesondere könnte darnach die Summe berechnet werden, welche der österreichische Kaiserstaat jährlich für fremde Haare in das Ausland sendet. Nach Cromé hat im Jahre 1780 Wien allein für mehr als 150,000 fl. C. M. während eines Jahres an niederländischem Menschenhaar, besonders an schwarzem, braunem, feinem weißen oder sogenanntem Lothhaare etc. gekauft, welche Angabe aber in Ansehung der Richtigkeit billig bezweifelt werden darf. Die Mauthtabellen Wien's, nach welchen diese Stadt von 1812 — 1816 zusammen nicht mehr als 621 Pfund bezogen haben soll, scheinen dagegen diesen Artikel zu gering angegeben zu haben. Man sehe hierüber des Herrn von Kees vortreffliches Werk über das österreichische Fabriks- und Gewerbswesen.

Eisklüfte in Salzburg und Tirol.

Eisklüfte sind eine eben so schöne als schreckliche Erscheinung. Schon des Morgens hatten wir uns, schreibt der berühmte Vierthaler, bei einer verweilt, und, um alles sicherer und deutlicher zu beobachten, uns an derselben auf den Boden hin ausgestreckt. Wir sahen da tausendjährige Eisrinde über einander geschichtet. Jede Schichte war durch einen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen Luftraum von der andern getrennt, und setzte so bis in den Abgrund fort. Der Bruch des Eises war glasig, und spielte blau, grün, grau bis hinunter in die Tiefen, wo ein Wirbel von Wasserdünsten keine Unterscheidung mehr erlaubt. Denn gerade zwischen den zwei obersten Rinden schoß ein Bach dahin, und warf sich vor unsern Augen durch die durchbrochenen Schichten in den Abgrund. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit, in so eine Klust zu stürzen, erfüllte uns mit Schauern, und doch war uns damals das traurige Schicksal des sanften Eises noch unbekannt.

Die Schneelähnen und Lawinen in Salzburg, Tirol und Steiermark.

Schneelähnen oder Lawinen, eine große Plage der Gebirgsländer, machen gerade die schönste

Jahreszeit, den Frühling, den Alplern so gefährlich. Sie entstehen ungefähr auf folgende Art: Eine geringe Erschütterung der Luft macht ein Schneeklumpchen von einem Felsen los; es fällt und vergrößert sich im Fallen; wird ein großer und, je weiter es sich wälzt, immer größerer Ball, und bald eine namenlose Masse, die mit einem donnergleichen Gebrülle und mit der Schnelle des Blühes hinunter in die Tiefen des Thales rollt. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie daher stürzt, die Gewalt des Druckes, womit sie die Luft vor sich herreibt, verursacht oft einen Windstoß, welcher Bäume entwurzelt und Hütten niederreißt. Staubwolken, die vom rollenden Schnee in die Höhe steigen und die Luft weit umher verfinstern, begleiten sie gewöhnlich. Daher die Namen Staub- und Windlähnen.

Oft führen die Lähnen in ihrem Sturze auch die größten Steine und Felsentrümmer mit sich fort, reißen die stärksten Bäume sammt der Wurzel aus dem Boden, und bezeichnen ihren verheerenden Lauf durch tiefe und breite Gräben, welche sie auf den Alpen aufwerfen. Diese schrecklichen Lähnen, die die ganze Dammerde wie eine Decke von den Bergen hinwegreißen, und sie bis auf ihre Kernfelsen entblößen, werden zum Unterschied von den übrigen, die Grundlähnen genannt.

Sobald ein Alpler hoch oben an den Firnen der Gebirge stauben steht, und ein dumpfes Getöse, mit donnernden Schlägen vermischt, von ferne vernimmt, die Zeichen der vollendeten Lähne, so sucht er zu fliehen. War er aber so unglücklich, den Schnee zu spät über sich brechen zu sehen, so wirft er sich auf das Angesicht nieder, etwa unter einem Felsen, wenn ja einer in der Nähe ist. So gelingt es ihm manchmal, daß der Schnee über den Felsen und ihn wegfährt, und er nur mit einer leichten Beschädigung davon kommt. Allein gewöhnlich begräbt ihn die Lähne, oder reißt ihn über Klippen und Felsen mit sich fort und quetscht ihn zu Tode.

Der größte Diamant in Oesterreich.

Der größte bekannte Diamant, der im österreichischen Staate existirt, ist der sogenannte Medicäer oder florentinische in der k. k. Schatzkammer, welcher 139 $\frac{1}{2}$ Karat wiegt und auf 109,250 Guineen geschätzt ist.

Wo sind in dem österreichischen Kaiserthume die Familien am zahlreichsten in ihren Gliedern?

Wenn selbst in vollreicheren Ländern gewöhnlich nur 4 $\frac{1}{10}$., höchstens 4 $\frac{1}{2}$., oder 4 $\frac{5}{10}$., Köpfe auf eine Familie gerechnet werden, so darf es nicht auffallen, daß in den schwach bevölkerten Grenzländern im Durchschnitte 8—9 Personen auf eine Familie, Haushaltung kommen. Dieses Verhältniß bleibt sich auch in den einzelnen Provinzen ziemlich ähnlich, denn in der slawonischen, welche 27,638, und in der Banal-Grenze, welche 10,813 Familien zählt, fallen auf eine solche gleichfalls acht bis

neun, in der Warasdiner bei einer Zahl von 10,955 Familien zehn, in der banatischen mit 24,236, und in der siebenbürgischen Grenze mit 19,746 Familien sieben Köpfe.

Die Erzeugung der Mandeln in der österreichischen Monarchie.

In den südlichen Theilen des österreichischen Staates, besonders im lombardisch-venetianischen Königreiche, in Illyrien und Dalmatien, werden ziemlich bedeutende Quantitäten von Mandeln gewonnen; aber nur ein kleiner Theil wird zu Mandelöl und anderem Gebrauche (zu Mandelmilch u. dgl.) benützt, der größere Theil macht einen Gegenstand des Specereihandels aus. Triest und Venedig, versenden die meisten.

Die böhmischen, mährischen, Leutschauer und Stockerauer Erbsen.

Die österreichischen Staaten, in welchen der Erbsenbau stark betrieben wird, schicken davon manche Last in fremde Länder. Auch zeichnen sich die österreichischen Erbsen von vielen ausländischen durch ihre Güte besonders aus. Die böhmischen und mährischen Erbsen sind in der halben Monarchie bekannt, und die trefflichen Leutschauer Erbsen werden durch ganz Ungarn verhandelt. Im Lande unter der Enns werden viele und gute Erbsen in der Gegend von Horn, Weitersfeld, Pruhendorf, Drosendorf, und vorzüglich in demjenigen Theile des Landes gebaut, welcher an den Znaimer Kreis anstößt. Diese und die mährischen Erbsen aus der Gegend von Znaim sind es vornehmlich, womit die Hauptstadt sich versorgt, und die ersteren gehen unter dem Namen Stockerauer Erbsen in einen großen Theil des angrenzenden Ungarns.

Großer Bedarf der Kalbsfelle in Österreich.

Bei einem so vielseitigen und ausgedehnten Gebrauche der Kalbsfelle ist auch der Handel mit ihnen für Länder, welche die Rinderzucht stark betreiben, sehr einträglich. Im Großen werden sie zu 10 und 100 Stücke verkauft. Ungeachtet in den deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie die Kälberzucht von Erheblichkeit ist, so bedurften sie dennoch im Jahre 1807 noch 136,792 fremder Kalbsfelle, die aus Ungarn und anderen Ländern herbeigeschafft werden mußten. Wien allein führte von dorthier in fünf Jahren, von 1812 — 1816, 39,015 Stücke, die Quantität nicht gerechnet, welche aus anderen Theilen des Staates dahin gebracht wurden.

Die Verarbeitung der Ochsenhäute in Wien.

Der Handel mit rohen Ochsenhäuten ist größten Theils in den Händen der Juden, welche dieselben in Ungarn, Polen, Böhmen u. einzeln zusammenkaufen,

und größere Parthien zu Märkte bringen. Nur in Wien und anderen volkreichen Orten bietet sich dem Gerber die Gelegenheit dar, die rohen Ochsenhäute unmittelbar von dem Fleischhauer zu kaufen, der also hier der eigentliche Händler ist. Die Wiener Rothgerber allein kaufen jährlich von den dasigen Fleischhuern zwischen 35 und 40,000 Stücke Ochsenhäute, die sie verarbeiten. Die Käufe geschehen insgemein Paarweise.

Kaninchen in der österreichischen Monarchie.

Wie viel Österreich jährlich von Kaninchenfellen aus der Fremde erhält, oder dahin versendet, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Doch weiß man, daß von den gemeinen Bälgen viele nach Schlessen gehen, und daß die Stadt Wien von 1812 — 1816 aus Ungarn oder vom Auslande 139,406 Stücke Bälge von der gemeinen und edleren Sorte bezogen, und dagegen 373,974 Stücke weiße, schwarze und gemeine Bälge, und 208 Tausend Kaninchenfutter auswärts verschickt habe.

Wie viel wird in Wien Rindsunschlitt erzeugt?

Wollte man nur 50 Pfund Unschlitt auf einen Ochsen annehmen, so hat Wien im Jahre 1818, wo daselbst 77,481 Stücke Ochsen geschlachtet wurden, zum mindesten 38,740 Centner rohen Unschlittes gewonnen, welches größten Theils von den dortigen Seifensiedern aufgekauft, zum Theil auch auf das Land, und selbst nach Ungarn, versührt wurde.

Verbrauch an Schweinsborsten in der österreichischen Monarchie.

Im Jahre 1807 sollen die deutschen Erbstaaten 32,988 Pfund Borsten vom Auslande bezogen haben. Wien allein hat vom Jahre 1812 — 1816 81,182 Pfund fremde Borsten als Einfuhrartikel verzollt.

Die Billichmausbälge, ein inländisches Product.

Der Billichmausbalg ist ein kleines Fellchen von grauer Farbe mit gelblichen Rändern. Man gewinnt dasselbe von einem zum Rattengeschlecht gehörigen Thierchen, dem Siebenschläfer oder der Billichmaus (*Glis esculentus*), welche in den Waldungen der südlichen Steiermark, Kärnthens, Krains (am Eirknihersee u.) und Slavoniens einheimisch ist, und treibt damit nach dem Auslande Handel. Dieses zu Futter in Pelze, zu Handschuhen u. recht brauchbare Rauchwerk wird in Tafeln zu 20 bis 30 Stücke zusammengenäht, verkauft. Die noch zu Reifniß in Unterkrain bestehende Kürschnerzunft beschäftigt sich mit der Zurichtung der Billichhäutchen, und versendet viele, zu Pelzfutter zusammengesetzt, nach Ungarn und in die Türkei.